

stellung in der ersten Hälfte des Kodex eine entsprechende Umstellung in der zweiten Hälfte zur Folge gehabt haben. Nun ist tatsächlich Joh 5 gleich 15 + 16 und Joh 6 gleich 13 + 14, und zwar so, daß bei einem Schriftspiegel von durchschnittlich 30 Zeilen zu 30 Buchstaben oder einem gleichwertigen (unter Berücksichtigung des Spielraumes für die Zeilen- und Buchstabenzahl, wie sie den Papyrikodices eigen ist) Joh 5 bzw. 15 + 16 je 4 Seiten und Joh 6 bzw. 13 + 14 je 6 Seiten umfaßt hätten. Außerdem hätte das Mittelstück Joh 7—12 bei demselben Schriftspiegel 24 Seiten (= 6 Doppelblätter) ausgefüllt, und infolgedessen wäre Joh 5 nicht nur gleich 15 + 16 und Joh 6 gleich 13 + 14 gewesen, sondern die gleichen Abschnitte hätten jeweils auch auf den gleichen Doppelblättern gestanden und wären durch eine zufällige Umstellung der betreffenden Doppelblätter alle zugleich mitumgestellt worden. Bei einem Schriftspiegel von 15 Zeilen zu 30 Buchstaben oder umgekehrt oder einem gleichwertigen, z. B. 18 Zeilen zu 25 Buchstaben (das von S. angenommene Verhältnis von 28 Zeilen zu 17 Buchstaben bzw. von 14 Zeilen zu 34 Buchstaben geht nicht genau auf) würde die Seitenzahl der einzelnen Abschnitte sich nur verdoppeln. Da außerdem bei diesem Schriftspiegel nicht nur Joh 18, 14—23, wie S. richtig festgestellt hat, 2 Seiten, sondern auch Joh 17, 1—18, 13, 24 genau 8 Seiten ausmachen, würde bei meiner Annahme Joh 18, 14—23 genau ein einfaches Blatt in der zweiten Hälfte des Kodex gefüllt haben, das beim Abschreiben durch Haplographie überschlagen werden und nachher vom Abschreiber, als er sein Versehen bemerkte, statt nach 18, 24, zwischen 18, 13 und 18, 24 eingeordnet werden konnte. So würden sich also unsere unabhängig von einander gemachten Beobachtungen ergänzen. Ich gedenke, an anderer Stelle noch ausführlicher auf diese Frage zurückzukommen.

B. Brinkmann S. J.

Molitor, J., Der Paulustext des hl. Ephräm (Mon. bibl. et eccl. 4). (VIII* u. 44*; IV u. 170 S.) Rom 1938, Bibelinst. L 96.—

Eine Arbeit, die längst erwünscht war und für alle notwendig ist, die des Armenischen unkundig, sich ein Urteil über Ephräms Kommentar und seinen Paulustext bilden wollen. Denn die von den Mechitaristen von S. Lazzaro im Jahre 1893 veröffentlichte Übertragung in das Lateinische vermag wissenschaftlichen Ansprüchen nicht zu genügen.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, einen untersuchenden, mit den Kap.: 1. Die armenische Ausgabe und ihr Wert (5*—19*); 2. Die lateinische Übersetzung und ihre Grenzen (19*—24*); 3. Die syrische Textgestalt von Ephräms Corpus Paulinum und ihr Zeugenwert (24*—43*); und einen darstellenden Teil: der Text (IV u. 170).

Der armenische *Text* des Kommentars beruht auf einer Hs der Mechitaristenbibl. von S. Lazzaro, die im Jahre 1836 mit anderen armenisch erhaltenen Schriften Ephräms veröffentlicht wurde. M. hat sich seiner Aufgabe mit großer Sorgfalt unterzogen. Die Schriftworte sind freilich im Druck in keiner Weise kenntlich gemacht, so daß auch der des Armenischen Kundige große Mühe aufwenden muß, um die Texte, namentlich die oft wichtigen Anspielungen, ausfindig zu machen. Die Hs ist nach einer Nachschrift, die leider nicht im armenischen Wortlaut beigegeben ist, von einem gewissen Wardapet Simeon im Jahre 448 der armeni-

schen Ara (999 n. Chr.) geschrieben und geht auf eine alte zuverlässige Vorlage zurück (vgl. Bd. I 8—9). Das Fehlen einer Auslegung des Philemonbriefes wird von M. mit der Klarheit des Briefes, die eine Erklärung völlig überflüssig erscheinen ließ — so wird statt „Bedeutungslosigkeit“ zu übersetzen sein — begründet. Eine weitere Hs aus dem Jahre 1758 befindet sich nach St. Kananjanz in der Bibl. des Nersissian-Seminars zu Tiflis. Doch ist über dieselbe nichts Genaueres bekannt. — Die *Zuweisung* des Kommentars an Ephräm ist außer dem Zeugnis dieser Hss nicht weiter zu belegen. Jedoch liegt kein Grund vor, die Angabe in Zweifel zu ziehen. Ausdrückliche Aussagen des Kommentars selbst wie der Befund des armenischen Textes bezeugen unanfechtbar die syrische Herkunft der Auslegung. Für ein hohes Alter spricht auch die Textgestalt, die vielfach älter als Pešitto ist und damit auf das 4. Jahrh. hinweist. Manche Aussagen stimmen mit anderweitigen Aussagen Ephräms z. B. in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte überein; auch die Art des syrischen Lehrers, in seinen Auslegungen über vieles hinwegzugehen, begegnet häufig genug in dieser Pauluserklärung.

Die *lateinische Übertragung* ist, wie bemerkt, als Grundlage für eine wissenschaftliche Bewertung ungenügend. M. zeigt an vielen Beispielen, daß manches übergangen, anderes ungenau oder unrichtig wiedergegeben, vor allem der Schrifttext allzusehr der *Vulgata* angeglichen worden ist.

Der *armenische Text* ist im allgemeinen eine treue Wiedergabe der syrischen Vorlage. Bei der Untersuchung über die Übersetzungsmethode finden sich treffende Beobachtungen. Es hätte noch darauf hingewiesen werden können, daß manches dort Gesagte auch anderswo bei den armenischen Übersetzern vorkommt, namentlich der Gebrauch von Füllwörtern wie *ev*, *isk*, *anti*, die Wiederholung der Präposition bei der Apposition oder einem zweiten gleichgeordneten Gliede, der häufige Gebrauch des Personalpronoms: Dinge, die sich in anderer Sprache kaum wiedergeben lassen. Die Abhängigkeit vom Syrischen ist so stark, daß die Ursprache vielfach deutlich durchscheint. Indes ist auch die armenische Bibel nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Schrifttextes geblieben. Da jedoch die armenische Übersetzung ihrerseits noch manche Spuren der Abhängigkeit von einer syrischen Vorlage zeigt, so sind nicht alle Übereinstimmungen zwischen den beiden armenischen Texten als Anzeichen einer Einwirkung des Bibeltextes auf den Übersetzer des Ephrämkommentars zu deuten. Die Beispiele, die einen syrischen Einfluß erweisen, sind zahlreich. Bei einigen Fällen könnte man trotz des Gleichlautes zweifeln, z. B. S. 12 Anm. 3, wo der Kommentar mit der armenischen Bibel und Pešitto *ἀναλογία* mit *mensura* übersetzt, also *μέτρον* und *ἀναλογία* (Rom 12, 3. 6) gleichsetzt. Das hat auch das Altertum getan, ein Origenes, ein Hieronymus und andere, und wohl mit Recht. Somit muß das Armenische nicht vom Syrischen abhängig sein, wenigstens nicht die Bibel, die gegenüber Pešitto starke Verschiedenheiten zeigt. Anders beim armenischen Ephräm, bei dem das folgende *πίστεως* mit Pešitto durch *αὐτοῦ* näher bestimmt wird.

Das 3. Kap. über die *syrische Textgestalt* bei Ephräm darf als Schwerpunkt der ganzen Untersuchung betrachtet werden. Es zeigt sich, daß Ephräm mit dem Schrifttext sehr frei verfährt, daß er ihn verkürzt, in veränderter Form in seiner Auslegung verwertet, daß er Worte vertauscht, die Satzbildung ändert. Gewiß gehen

auch andere Ausleger ähnlich voran; aber Ephräm ist ihnen gegenüber noch ungleich freier. Weniger Bedeutung kommt der Tatsache zu, daß Ephräm die Versanfänge mit den verbindenden Partikeln oftmals ausläßt. Dieses Verfahren ist zum Teil durch die Auslegung selbst bedingt. Die Auslassungen und Verkürzungen sind jedenfalls eine Mahnung, nicht allzu rasch auf einen kürzeren Schrifttext des Auslegers zu schließen. Vielleicht ist bisweilen eine Auslassung nicht Ephräm, sondern einem Abschreiber zur Last zu legen.

S. 31*—38* wird eine größere Anzahl von Texten aus Pešitto oder Vorpēšitto aufgeführt, die einen unanfechtbaren Nachweis für die Abhängigkeit unseres Kommentars von der syrischen Überlieferung erbringen. Diese Reihe hätte zu Beginn im Druck besser hervorgehoben werden sollen; es ist Gefahr, daß der einleitende Satz kaum beachtet wird. Die mehr als 100 Belege, die M. gesammelt hat, drängen zur Frage, welcher syrische Text Ephräm vorgelegen hat. Hat er schon die Pešitto gekannt? Der Schluß wäre voreilig. Wir erinnern uns auch in den Evangelien zahlreicher Beispiele der Übereinstimmung der Pešitto mit den altsyrischen Evangelien. Es wird sich beim Apostolos der Pešitto ebenso verhalten wie bei den Evangelien: die Pešitto hat viel altes Gut übernommen. Wir haben somit in dem Ephrämkommentar selbst durch die armenische Übertragung hindurch noch die Möglichkeit, den alten Einschlag weithin ermitteln zu können, ein Ergebnis, das uns höchst willkommen sein muß.

Für die Textgestalt ergibt sich eine stark westliche Färbung, freilich nicht in dem Grade, wie es für die altsyrische Apostelgesch. aus Ephräms Kommentar nachweisbar ist. M. hat aus dem Römerbrief die Lesarten gesammelt, die als westlich gelten dürfen (39*—42*).

Im 2. Teil ist der Versuch gemacht, den *Text Ephräms* möglichst treu und vollständig aus dem Kommentar zu erheben und ins Griechische zurückzuübersetzen. Man kann ja die Frage aufwerfen, ob ein solcher Versuch, über das Armenische und Syrische den Urtext zu gewinnen, zu einem sicheren Ergebnis führen kann, zumal das Syrische das Griechische oft sehr frei behandelt. Daher wären einige Bemerkungen über die syrische Übersetzungsweise und die ihr gegenüber einzunehmende Stellung erwünscht gewesen. Auch mit der Möglichkeit hätte gerechnet werden dürfen, daß in einzelnen Fällen dem Syrer eine sonst nicht bezugte griechische Lesart vorgelegen habe. Indes hat M. seine Aufgabe mit großer Behutsamkeit wie mit Geschick gelöst und im Druck die Verschiedenheit der Texte kenntlich gemacht. Die mit der armenischen Bibel gleichlautenden Worte sind ohne Akzent geblieben. War das griechische Wort nicht sicher erkennbar, so wurde die Unsicherheit durch runde Klammern angedeutet. Sicher begründete Ergänzungen erscheinen in eckigen, eigentliche Semitismen in spitzen Klammern. Wo keine sichere Entscheidung möglich war, wurde das vermutete Wort in runder Klammer mit vorgesetztem Asteriscus in den Text aufgenommen. Das Satzbild wird auf diese Weise wohl etwas unruhig; aber es ist so doch die Möglichkeit geboten, in jedem Einzelfall sofort zu erkennen, welche Sicherheit der gewählte Text gewährleistet. In den Anmerkungen ist auch auf die weniger genaue und zutreffende Übertragung im Lateinischen hingewiesen. So ist wohl das Mögliche geschehen, um den Paulustext des syrischen Kirchenlehrers herauszuarbeiten

und der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich zu machen. M. darf unseres Dankes für seine mühsame und hingebende Arbeit gewiß sein.

A. Merk S. J.

Ceuppens, F., O. P., De Deo Uno (Theol. Bibl. I) gr. 8^o (XI u. 332 S.). — De Sanctissima Trinitate (Theol. Bibl. II) gr. 8^o (XI u. 264 S.) Rom 1938, Angelicum. je L 25.—

In einem groß angelegten, auf mehrere Bde. berechneten Werk, bietet C. eine Biblische Theologie der ganzen Heiligen Schrift, des Alten und des Neuen Bundes. In engem Anschluß an die Gedankenordnung der dogmatischen Theologie werden die Schriftbeweise aus beiden Testamenten zu den einzelnen Kapiteln der christlichen Gotteslehre gesammelt. Der Dogmatiker wird darum diese Bücher sehr willkommen heißen. Sie bieten ja eine äußerst brauchbare Zusammenstellung ausführlich dargelegter und kritisch gut unterbauter Schriftbeweise, wie sie in den dogmatischen Traktaten De Deo Uno und De Sanctissima Trinitate verwendet werden.

Die Ausarbeitung dieser Schriftargumente ist mit großer Sorgfalt und Klarheit geschehen. Gleichwohl dürfte durch den Aufbau des Werkes, vor allem seines 1. Bds., eine wissenschaftsmethodische Frage nahegelegt sein. Die Geschichte der Biblischen Theologie ist ja ein beständiges Ringen um den Ausgleich zwischen einseitig religionsgeschichtlicher Darstellung und übersteigter Systematik des Gedankens. Auch in dem vorliegenden Werk scheint dieser Ausgleich nicht vollkommen geglückt zu sein. Wenn sich hier eine Einseitigkeit findet, so liegt sie wohl in der Richtung einer zu starken Übernahme der systematischen Gedankenordnung scholastischer Theologie. Der 1. Bd. schließt sich aufs engste an die Gliederung der Summa des hl. Thomas an, nicht gerade an allen Stellen zum Vorteil einer wirklich schriftnahen Darstellung des religiösen Lehrgehaltes der heiligen Bücher. Ein besonders auffallendes Beispiel für diese Schwierigkeit scheint uns die Darlegung der Frage von der „Heiligkeit Gottes“ zu sein. Im Index (IX) ist die „sanctitas Dei“ unter den „divina attributa“ nicht erwähnt. Auch in der Summa des hl. Thomas findet sich ja keine quaestio mit diesem Titel. S. 46—53 stehen freilich einige Ausführungen über Gottes Heiligkeit in dem Abschnitt über die „perfectiones morales Dei“. Aber wenn man diese knappen Andeutungen vergleicht mit der Fülle des Begriffes der Heiligkeit Gottes, gerade im AT, und mit der überragenden Rolle, die sie dort spielt, wie blaß erscheint dann dies Kapitel trotz allem Fleiß, mit dem manche einzelne Angaben zusammengeordnet wurden. Ähnliches gilt von der Schöpfungslehre und ihrer Bedeutung für die Theologie des AT. Nach dem Vorwort (VII) wäre der Traktat De Creatione wohl schon in diesem 1. Bd. zu erwarten; aber es finden sich hier (wie auch im nächsten) nur äußerst spärliche Angaben darüber.

Diese methodische Schwierigkeit einer zu neuzeitlich gesehenen Systematik tritt übrigens im 2. Bd. bei weitem nicht so stark hervor. Schon die selbstverständliche Trennung zwischen den Andeutungen des AT über die Heiligste Dreifaltigkeit (1—53) und der Lehre über dies Mysterium in den Schriften des Neuen Bundes (54—244) läßt die verschiedenen Perioden der Offenbarungsentwicklung viel anschaulicher hervortreten. Und auch in der Durchführung der verschiedenen Schriftbeweise üben die individuellen Persönlichkeiten der Hagiographen und bestimmte Gruppen von gleichartigen Schriften als Strukturprinzipien der Gliederung einen